In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.



Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Fncs.
Nach Amerika 2½ Dlr

Nr. 13 Lemberg, am 15. Juli 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Das Armuthszeugniß.

Die totale Stagnation, welche in unserer Lemberger Cultusgemeinde-Verwaltung, ungefähr seit Jahresfrist, oder richtiger gesagt, seit Durchführung der letzten Cultusraths-Wahlen, platzgegriffen hat, fordert die öffentliche Kritik geradezu heraus. Es ist nicht eine Versumpfung, die wir heute zu rügen haben, sondern ein förmlicher Stillstand, denn außer sehr wenigen, oder eigentlich nur einzelnen Angelegenheiten, welche ruckweise mehr durch Zufall oder Energie Einzelner, zur Erledigung kommen, ruht die ganze Maschine. Von einem geregelten Geschäftsgange und von einem im Betriebe befindlichen Amte kann überhaupt nicht mehr die Rede sein, denn haufenweise liegen die eingereichten Stücke und warten staubbedeckt der Erledigung, und ruhig schlafen in den Archiven die wichtigsten Gemeinde-Angelegenheiten. Die äußeren Comturen eines Vorstands-Amts sind vorhanden, die sistemisirten Beamten-Posten sind besetzt, die Amtslokalitäten werden täglich geöffnet, das Einreichungs-Protokoll übernimmt die Stücke von jenen Optimisten, welche sich dem Irrwahne hingeben, daß ihnen auf ihre Eingaben noch im Jammerthale dieses irdischen Lebens ein Bescheid zukommen werde, ja einzelne Vorsteher verirren sich in diese „Kanzlei" und doch fehlt der Odem des Lebens.

Die Gemeinde, die im Ganzen und Großen indifferent ist, und in das innere Geschäftsgetriebe keinen Einblick hat wartet ruhig auf die Erledigung der wichtigsten Angelegenheiten; nur hie und da fragt ein Neugieriger: Was gibt es denn mit der Besetzung des Prediger-Postens, oder was ist denn mit der Errichtung des Mädchen-Waisenhauses, oder gar, warum ist das Curatorium für den jüdischen Handwerkerstand verschollen und die längst organisirte und dottirte Vorschußkasse für jüdische Handwerker noch immer nicht eröffnet? Warum ist die Einführung des neuen Armenstatutes ohne Sang und Klang verlaufen und mit keinerlei Reform des Armenwesens verbunden? Warum beschäftigt sich die Lemberger Cultus-Repräsentanz gar nicht mit der Frage der Durchführung des neuen Gesetzes über die Regelung der äußeren Rechtsverhältniße?

Das sind müssige Fragen Neugieriger, an die sich hunderte anderer auf dem Gebiete unser Cultusgemeinde anreihen ließen, und auf die nur Eine Antwort gegeben werden kann, und die lautet: der Vorstand feiert, in seinem Wollen und Können herrscht Ruhe, in seinem Amte Versumpfung und Stillstand!

Geschäftig eilt der Vorsitzende täglich in dieses Amt, um einige Armuthszeugniße zu unterfertigen, und sich an der Tradition zu erfreuen, daß sich die Lemberger Cultusgemeinde-Verwaltung einst großer Bedeutung und großen Einflußes erfreute, denn da war der Herzschlag des galizischen Israel zu vernehmen und da waren Köpfe thätig, welche Gedanken und Sorgen für ihre Glaubensbrüder hatten. Nun ist es anders geworden, der Geldsack hat zum ersten Mal die letzten Lemberger Cultus-Wahlen entschieden, und der Geldsack ist jetzt am Ruder. Es ist der stolze Geldsack, der sich darauf beruft, daß er Ahnen hat, und den man gar nicht fragen darf, woher er sich gefüllt hat. Es ist der Geldsack, der sich selbst eine Macht dünkt, und es leider auch im gewissen Sinne ist, und der das Recht zu haben glaubt vornehm auf Talent, Charakter und Arbeit nieder zu schauen. Das sind so Kleinigkeiten, die man sich bei Gelegenheit durch das blanke Gold dienstbar machen kann, die Hauptsache bleibt ja, daß man sich bei Ablauf der Wahl-Perjode ein gehöriges Wahl-Comite von allerhand Abhängigen, von Sensalen, Bierversilberern und Bediensteten zusammensetzt, und die Wahlen nur gehörig korumpirt. Man verspricht Credit oder man droht mit der Entziehung, man sagt Posten bei Banken oder bei der Cultus-Gemeinde zu, kurz man thut was man kann, und man bringt die mechanische Wirkung hervor eine Mehrheit zusammen zu haben. „Wir habens ja und wir könnens ja." Das ist das einzige und traurige Verdienst derer, die sich mit ihrer Clique der öffentlichen Aemter bemächtigt haben. Das Talent, Verdienst und die Arbeitskraft wird als natürlicher Gegensatz angesehen und muß bekämpft werden, die Unabhängigkeit ist ein Dorn im Auge, denn die Schleppträger und Lobhudler der eigenen Clique sind viel bequemer und zahmer. So ist es dazu gekommen, daß Männer von Geist, Unabhängigkeit und Charakter theils verdrängt wurden und theils sich selbst zurückgezogen haben, und so herrscht denn Stille und geistige Ohnmacht in diesem ersten Cultusamte unseres Landes. Der Karren ist eingerostet, und statt des geistigen Oehles, das er bedarf, ist der Geldsack da mit seinem Gefolge.

Das tägliche Brot und die einzige Arbeit ist das Armuths-Zeugniß; dann leider herrscht große Armuth im Lande und täglich wird der Haufen der Armutszeugnisse größer, aber auch die geistige Signatur dieses Vorstandes ist das Armutszeugniß. Deinen Talenten, deiner Arbeit, deinen Leistungen und deinen Verdiensten, löblicher Lemberger Cultusgemeinde-Vorstand, kann, und wird schon die Gemeinde selbst das Armuthszeugniß nicht versagen.

Die äußersten Anstrengungen der wenigen unabhängigen Cultusräthe, um die Lage der Dinge zu verbessern, und zunächst den Theil zurecht zu setzen, woher der Fisch nicht gut richt — ist vorläufig nicht gelungen. Krampfhaft will der Körpertheil Kopf bleiben, der es seiner Natur nach nicht ist, und

alle Fußtritte, die er selbst und alle Zersetzung, welche die Cultus-Repräsentanz und der große Schaden den die Gemeinde er eiden, machen ihn nicht wankend. Er glaubt scheint's mit seiner Clique den Preis für volle drei Jahre bezahlt zu haben, und nun muß sich auch die Gemeinde das Armuths-Zeugniß ausstellen lassen ein solches System der Versumpfung, des Nichtsthuns und des Stillstandes drei Jahre zu tragen!

Ein Akt der Todtenschändung.

(Orig. Bericht.) Lemberg im Juli 1890.

Am 6. Juni d. J. ging die in den weitesten Kreisen unserer Gemeinde ehrenhaftest bekannt gewesene Frau Minna Lawitz, welche die Stelle einer Wirthschafterin im jüdischen Waisenhause bekleidete -- auf Besuch zur Familie des Arztes Leon Gottlieb, ulica Reitana. Dort wurde sie, als sie sich gerade entfernen wollte, von einem Unwohlsein befallen und binnen einer Frist von wenigen Minuten ward die arme Frau — eine Leiche! Man kann sich das Entsetzen der Familie malen, bei der die gute Frau zu Besuch gewesen. — Doch gestorben, ist nun einmal gestorben. Und es handelte sich nun blos darum, die arme Frau, besser gesagt, ihre Leiche in die Wohnung zurückzutransportiren, welche sie bisher in dem Waisenhause innegehabt hatte, und ihr so ein jüdisches Begräbniß zu gönnen von dem Hause aus, allwo sie mehr als 20 Jahre zum Wohle armer Waisenkinder mit mütterlicher Liebe und wahrhaftem Verständniße gewirkt hatte. Doch da liegt der Haken! . . . . . Um sich zu vergewissern, daß die Leiche auch ins Waisenhaus eingelassen würde, wendete man sich zunächst an den dortigen Hausgewaltigen, den so genannten „Director" Bardach, der das gestellte Ansinnen rundwegs abschlug, und sich hinter — Sanitätsgefahren! verschanzte, sowie sich im übrigen auf die Ordre seiner „Vorgesetzten" berief, ohne die er die Leiche nicht ins Haus einlassen dürfe, was der gestrenge Hausvater auch nicht that, weil er auf die Weisungen seines Obmannes, des Vorstehers, vergeblich wartete, wie er vorgab.

Genug daran: es ward Abend (am 6. Juni) — es ward Morgen (am 7. Juni) und die Leiche der Frau Minna Lawitz lag noch immer in dem befreundeten Hause, allwo die Ärmste gestorben war, denn die die Todte befreiende Ordre des Herrn „Vorstehers" war noch immer nicht gekommen.

Schließlich nahmen die Verwandten der Verstorbenen, voran Med. Dr. Gussman, sich ein Herz und riefen die Intervention des kompetenten Sanitätsorganes, des städtischen Viertelarztes Herrn Dr. Tartarczuk herbei, um der Verzettlung, wie solche durch die jüdischen Priester nicht ohne Absicht getrieben wurde, ein Ende zu machen. Herr Dr. Tartarczuk besaß mehr Takt und Herz, als wie der gestrenge „Hausvater" der Waisen und sein generalgewaltiger, Herr Dr. Tartarczuk ordnete nämlich die anstandslose Ueberführung der armen Leiche in ihre Wohnung an, und zwei Diener der communalen Sanitätswache brachten die Leiche, welche „Priester" Bardach in die Todtenkammer verwiesen hatte, auf der bekannten schwarzen Bahre vor das Thor des Waisenhauses, wo sie die „traurige Last absetzen.

Herr Bardach verharrte trotzdem auf seiner Weigerung zu keiner Leiche zu kommen, und von dem Herrn „Vorsteher" war noch immer jede Ordre ausgeblieben, ob das Waisenhaus zu entweihen, oder die Leiche, in die Todtenkammer zu legen sei, wohin Herr Bardach sie verwiesen hatte.

Endlich am Abende des zweiten Tages (am 7. Juni) siegte nach stundenlangem Warten der Leiche vor den Thoren des Waisenhauses die Furcht vor den äußersten Folgen dieser Handlungweise über den Hausgewaltigen des Waisenhauses.

Verschiedenes.

Lemberg. Aus Anlaß der stattgehabten Sitzungen der Enquete-Commission zur Regelung der jüdischen Angelegenheiten Galiziens, wovon Sie in Nr. 24 Ihres werthen Blattes berichteten, läßt sich die polnische Zeitung „Wiek" in ihrem Grolle, daß die Fundation Hirsch dennoch zu Stande kommt, Folgendes aus Galizien berichten:

„Der größte Theil der intelligenten Bevölkerung Galiziens theilt die Ansicht des Landmarschalls über die Fundation Hirsch. Nicht aber deßhalb, weil die Fundation die Judenfrage auf bessere Wege bringt, sondern deßhalb, weil die Millionen des Baron Hirsch nicht der „Alliance Israelite" anheimfallen, welche den gefährlichen Seperatismus der Juden im Lande zu verbreiten sucht" — Also weil der Landesmarschall für die Fundation war — ist auch schon die polnische Intelligenz dafür — aber dagegen wird nun (in ähnlicher Weise von den antisemitischen polnischen Blättern) auf die „Alliance Israelite" losgehauen, während diese doch mit edelstem" Eifer an der Ausbildung der galizischen Juden arbeitet B.

Lemberg. Die behördlichen Maßregeln gegen die Juden aus Rußland erfuhren neuerlich eine wesentliche Verschärfung; es finden zahlreiche Ausweisungen von Juden statt, wobei selbst die Bestimmungen des Uebereinkommens vom Jahre 1886 zwischen Oesterreich und Rußland betreffs der Ausweisung subsistenzloser Individuen nicht genau eingehalten werden, so daß in vielen Fällen die osterreichischen Grenzbehörden Anstände erhoben.

Lemberg. In Folge einer Untersuchung der Kuppel des Tempels, welche die Tempelverwaltung aus eigener Initiative veranlaßt hat, hat sich die Nothwendigkeit einer gründlichen Reconstruction der Kuppel ergeben, welche nunmehr in Durchführug begriffen ist. Die Wiedereröffnung des Tempels anläßlich des Neujahrs und Versöhnungstages kann in sichere Aussicht gestellt werden. —

Die Prüfung der hiesigen taubstummen Zöglinge des Herrn Isaac Bardach fand am 15. v. M. statt. Der Herr Schulinspektor M. Baranowski, die Herren Dr. Czeszer und Dr. Holzer sowie mehrere Comitédamen des Unterstützungs-Vereines für taubstumme Kinder waren anwesend. Alle Gäste äußerten laut ihre Zufriedenheit über die Leistungen der Schüler und Schülerinen. Zu erwähnen ist noch, daß mit Unterstützung der Vereinskassierin Frau Sophie Rosenzweig der schwedische Handfertigkeitsunterricht eingeführt wurde.

Brody. Bei der am 8. Juli 1890 hier stattgefundenen Landtagswahl wurde der Bezirksmarschall Octav Sala zum Landtagsabgeordneten gewählt. Unsere Wähler giengen also diesmahl ins conservative Lager ganz über. Gegenwärtig ist also Brody im Landtage repräsentirt durch einen Schleppträger der Schlachzizen und durch einen Conservativen reinsten Wassers. Vom Standpunkte der Localinteressen mag vielleicht die Wahl des Herrn Sala in den Landtag irgend welchen Grund haben, allein die Brodyer Wähler vergessen, daß im Landtage manchmal Gesetze berathen werden, die tief in die Verhältnisse der galizischen Juden eingreifen. Ob Herr Sala mit seinem Bezirksmarschallstab die Interessen der Juden vertheidigen wird, ist sehr zu bezweifeln. Die Zahl der jübischen Repräsentanten im Landtage ist eine überaus geringe und steht in gar keinen Verhältnisse zur Einwohnerzahl, Steuerkraft und Intelligenz derselben. Es ist daher sehr zu bedauern, daß die Stadt Brody bei der letzten Wahl eine engherzige Localpolitik getrieben und die geringe Zahl der jüdischrn Vertreter im Landtage nicht verstärkt hat.

Aus **Miskolcz,** 25. Juni. Der Redacteur des hier erscheinenden oppositionellen Blattes „Borsod-Miskolczi Közlöny wurde heute Nachmittag vom hiesigen FML. Freiherrn Eugen von Albori empfangen. Dem Divisions-Cammandanten war es bei dieser Unterredung augenscheinlich zunächst darum zu thun, jene Bedenken zu zerstreuen, die seitens des oppositionellen

Theiles der hiesigen städtischen Repräsentanz gegen das Project der Erbauung einer Militär-Kaserne geltend gemacht wurden. Dabei bemerkte der General, daß es eine der vornehmsten Aufgaben höherer militarischer Würdenträger sein müsse, für die Interessen jener Stadt und jener Bevölkerung zu sorgen, in deren Mitte man wohne und lebe. Des Weiteren äußerte Baron Albori in kräftigen Worten seinen Unmuth über gewisse bedauerlicherweise, auch in der Provinz wahrnehmbare confessionelle Gegensätze. „Ich kann nicht begreifen", sagte der General, „daß auf sozialem Gebiete andere Momente als die des sittlichen Werthes und der intellectuellen Qualification von entscheidendem Einfluß sein können. Meine Ueberzeugung war immer die, daß derjenige, der Antisemit ist, sich vom Boden des Rechtes und der Gerechtigkeit vollständig entferne. Ich meinerseits sorge unausgesetzt dafür, daß in jenen Kreisen, auf die ich Einfluß habe und wo mein Wort Beachtung findet, solche verderbliche Theorieen nie Eingang finden, und wenn sie sich schon irgendwo einnisteten, mit der Wurzel ausgemerzt werden. Denn diese Lehren collidiren mit den Elementar-Begriffen menschlichen Verstandes und menschlichen Rechtlichkeitsgefühls.

Wien. 23. Juni. Im „Bürger-Club", dem bisher sämmtliche antisemitischen Mitglieder des Wiener Gemeinderathes angehörten, ist eine Spaltung erfolgt und sind sieben Mitglieder, zum großen Theile Gründer des Bürger-Clubs, aus demselben ausgetreten. Es sind dies die Gemeinderäthe Ferdinand Mayer, Schnarf, Wessely, Garber, Vetter, Baudrexel und Polzhofer. Wie ein hiesiges „christlich-soziales" Antisemiten-Wochenblatt in seiner heutigen Nummer — welche übrigens überhaupt die letzte ist — mittheilt, ließen die Genannten in der am 20. d. abgehaltenen Sitzung des Bürger-Clubs durch Herrn Polzhofer die Erklärung abgeben, daß sie aus dem Club austreten, weil die übrigen Mitglieder, statt mit ihrer Richtung Hand in Hand zu gehen, es vorziehen, mit dem aus seiner eigenen Parthei ausgeschlossenen Herausgeber deutsch-nationalen Antisemitenblats, welches die antisemitische Wählerschaft wiederholt beschimpft und beleidigt habe, und seiner Gefolgeschaft zu paktiren. Es wird ferner mitgetheilt, daß die genannten sieben antisemitischen Gemeinderäthe einen eigenen Club bilden wollen.

Prag. (Hebräisch-Unterricht an Mittelschulen). Wie wir vernehmen, hat der Wiener israelitischer Cultusvorstand sich in der letzten Zeit vielfach mit den Fragen des Religionsschul-Unterrichtes beschäftigt und eine Revision des Unterrichts-Programmes beschlossen. Dieselbe bezweckt zunächst den Hebräisch-Unterricht, welcher seit zwölf Jahren nur in den Elementarschulen und den ersten zwei Classen der Mittelschulen ertheilt wurde, allmählich steigend auf die sämmtlichen Mittelschulclassen auszudehnen und den Pentateuch in der Ursprache als Lehrgegenstand wieder einzuführen. Dabei soll der Lehrplan jede Überlastung der Schuljugend sorgsam vermeiden. Mit diesem Beschlusse hat der Vorstand den Wünschen einer überwiegenden Mehrheit der Gemeindeangehörigen Rechnung getragen, welche auf eine bessere Schulung ihrer Kinder in der gemeinsamen Gebet- und Bibelsprache Wert legen und hierin ein stets bewährtes Mittel finden, dem Gefühle confessioneller Zusammengehörigkeit Halt zu leihen.

Berlin. Herr Privatdocent Dr. L. Brieger ist zum außerordentlichen Professor an der medicinischen Facultät der hiesigen Universität ernannt worden. — Dem Bezirks-Physikus Sanitätsrath Dr. Abraham Baer in Berlin ist der Charakter als Geheimer Sanitätsrath, den praktischen Aerzten Bezirks-Physikus Dr. August Pleßner und Dr. Arnold Lissa in Berlin der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden. — Der vor einigen Wochen verstorbene Herr Dr. Med. Ephraim hat die hiesige jüdische Gemeinde zur Universal-Erbin seines ganzen 500.000 Mark betragenden Vermögens eingesetzt.

Breslau. (Aus akademischen Kreisen.) Hier feierte am 17. Juni der Orientalist Eduard Magnus seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar ist einer der ältesten Universitätslehrer für orientalische Sprachen in Deutschland.

Hamburg. Fürst Bismark gibt neuerdings gern Hamburger Geschäftsleuten Aufträge. So erhielt dieser Tage unser Glaubensgenosse, ein geborener Böhme, Herr J. Glaser, Inhaber der wohlbekannten Thee- und Cigarren-Handlung, Hohe Bleichen 34, Haus 1, auf eine frühere Probesendung hin von der Fürstin v. Bismark ein verbindliches Schreiben mit der Bitte, ihr für Se. Durchlaucht ein Quantum Thee und eine Partie Zigarren, in der gleichen vorzüglichen Güte wie gehabt, zuzusenden.

Karlsruhe, 24, Juni. Vor 27 Jahren hat der Großherzog zur Erinnerung an den Philosophen J. G. Fichte und zur Pflege vaterländischen Sinnes unter den studirenden Jugend eine Stiftung gemacht, deren Erträgnis alljährlich hiesigen Gymnasiasten für die besten Bearbeitungen eines gegebenen Themas zutheil werden soll. In diesem Jahre lautete das Thema: „Platää und Leipzig, eine geschichtliche Parallele". Den ersten Preis, eine goldene Medaille nebst Fichtes Reden an die deutsche Nation, erhielt ein jugendlicher Glaubensgenosse, der Oberprimaner Heinsheimer, während fünf andere Bewerber silberne Medaillen erhielten. Wenn man sich erinnert, bemerkt hiezu die „Allgem. Zeitung des Judenthums," daß gerade Fichte den Juden den nationalen Idealismus und den deschichtlichen Sinn abgesprochen hat, so wird man in dieser mitgetheilten Thatsache auch sicher etwas von dem Humor der Weltgeschichte erblicken.

Freiburg. Herrn Dr. Georg Adler, Privatdocenten für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Universität Freiburg, hat der Großherzog am 23. Mai den Charakter als außerordentlicher Professor verliehen. Diese Universität zählt nunmehr einen ordentlichen (Juristen) und vier außerordentliche Professoren (1 Juristen, 3 in der philosophischen Facultät, je 1 für Geologie, romanische Sprachen und Nationalökonomie), sowie 1 Privatdocent (für semitische Sprachen und Sanskrit), die der israelitischen Gemeinde angehören.

Biebrich. Die Gemeinde Biebrich hat ein an den christlichen Friedhof angrenzendes Terrain unentgeltlich zur Anlegung eines israelitischen Friedhofs überlassen.

Mergentheim. Die israelitische Gemeinde Mergentheim besitzt das ursprüngliche Börne'sche Familienhaus, in welchem die Synagoge, das Rabbinats-Schulhaus und die Gemeindestube sich befinden. Der Rabbiner bewohnt die ehemaligen Börne'schen Familiengemächer, die früher mit prächtigen Gobelins decorirt waren. Die Gemeinde hat letztere für 1500 Mk. an einen Kunst-Liebhaber verkauft und das Capital als eisernen Fonds zur etwaigen Synagogen-Restaurierung niederlegt.

Brüssel. Herr Dr. Philippson, Sohn des verstorbenen Rabbiner Dr. Philippson in Bonn, ordentlicher Professor an der hiesigen Universität, ist letzthin zu Rector der hiesigen Universität gewählt worden.

Paris. Einige reiche französische Juden boten dem Papste 1,000.000 Francs für die berühmte Vaticanische Bibel. Bekanntlich waren schon dem Papste Julius II. für dieselbe 500.000 Frs. geboten worden. — Am 2. d M hat das Preisgericht des „Salon" im Industriepalaste die diesjährigen Preise bestimmt. Den ersten Preis für Kupferstich erhielt Levy — Die geographische Gesellschaft hat in ihrer letzten Sitzung dem Capitän Binger, einem Juden, die große goldene Medaille für seine Erforschung des oberen Niger am Guineagolf zuertheilt; auch wurde er zum Secretär der Gesellschaft ernannt. — Der Erzbischof bekämpft die Feuerbestattung unter Berufung auf den jüdischen Brauch und auf den Ausspruch der Bibel: „Von Staub bist Du und zu Staub wirst Du wieder zurückkehren." Die Erde ist unsere gemeinsame Mutter und niemand ist berechtigt, dieselbe ihrer Kinder zu berauben.

Paris, Die Gesellschaft zur „Ermunterung zum Guten" hat Herrn Eyingen, welcher von Geburt blind ist und in-

dem auch von isr. Kindern beiderlei Geschlechtes besuchten Blindeninstitut dahier seit dreißig Jahren seine Stellung als Chef d'atelier mit großer Gewissenhaftigkeit versteht, die Ehren-Medaille verliehen.

Einer der Aerzte, welche die Regierung an die spanische Grenze geschickt, um daselbst wegen der in Spanien ausgebrochenen Cholera die nöthigen Schritte zur Organisation des Sanitätsdienstes zu thun, ist unser Glaubensgenosse Herr Dr. Netter.

Herr Raphael Bischoffsheim, bekannt durch seine großen Geschenke zur Förderung der Wissenschaft, wurde zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften ernannt.

London. Lord Rotschild in London ist zum Leiter der königlichen Agriculturgesellschaft in Engeland gewählt worden

New-York. Seit Kurzem erscheint dahier in deutscher Sprache eine Zeitung unter dem Titel „Der Wanderer", ein Organ für die Interessen des Judenthums. Herausgeber ist Herr Dr. M. Wechsler.

Versailles. Vor zwei Jahren starb hier der Großrabbiner Charleville und hinterließ eine Tochter ohne jedes Vermögen. Der Stadtpfarrer, der mit dem Verstorbenen in Frieden und Freundschaft zusammenlebte hat dieser Tochter eine lebenslängliche Pension von 1800 Francs ausgesetzt, indem er derselben zurief: „Je recompense en vous les vertus de votre pére." („Ich belohne in Ihnen die Tugenden Ihres Vaters!")

Avignon. Gelegentlich der Reise des Präsidenten der Republik in Südfrankreich begrüßte der Rabbiner Mosse, namens der jüdischen Gemeinde den Herrn Carnot mit folgender Anrede: „Wir französische Israeliten", sagt Mosse u. A., „welche ihre vollständige Gleichberechtigung der unsterblichen Revolution von 1789 verdanken, wir segnen die liberale Regierung, die keinerlei Unterschied unter ihren Bürgern kennt, die nur das Verdienst, den Patriotismus, sowie das Talent und die Tugend ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses belohnt und gegen jeglichen Angriff das unverletzliche Heiligthum der Gewissensfreiheit vertheidigt." Der Präsident erwiederte: „Herr Rabbiner, ich bin von Ihren Worten tief gerührt, die mir zu Herzen gehen; mit solcher Ermuthigung ist mein Streben leicht zu erfüllen, ich danke Ihnen herzlichst."

Odessa, Herr L Kleinmann hat für die hiesige Talmud-Thora-Schule 16000 Rubel gespendet. — tout comme chez nous. Die Redaction.

Kiew. Herr Pinch Dav. Kolker hat dem Präsidenten Carnot in Paris ein Memorandum übergeben, worin er bittet, einen internationalen Congreß zustande zu bringen, um die Judenfrage zu lösen.

Chicago. Am 22 Mai feierte Frau Sarah Rothschild ihren 102. Geburtstag. Die sehr rüstige Greisin ist in Grebenau (Preußen) geboren. Vier Generationen wohnten der Feier bei, darunter 27 Enkel und 15 Urenkel.

Sofia. Fürst Ferdinand von Bulgarien hat einen vom Kapelmeister Josef Diamand komponnirten „Bulgarischen Parademarsch" angenommen und demselben sämmtlichen bulgarischen Militärkapellen als Armeemarsch zuzuweisen angeordnet.— Der Compositeur ist ein Lemberger und bekleidet gegenwärtig den Posten eines Militärkapellmeisters des 10ten Bulgarischen Infanterie-Regiments.

Cambridge. Herr S. Schechter in London wurde an Stelle des verstorbenen Dr. Schiller-Szinessy zum Leser der rabbinischen Literatur an der hiesigen Universität ernannt.

Konstantinopel. Die in bulgarischer Sprache in Varna verfaßte antisemitische Broschüre „Der Talmud" wurde für die Türkei verboten.

Algier, 13. Juni. Vorgestern Vormittag brach an 10 verschiedenen Stellen in der Wohnung des Rabbiner in Constantine Feuer aus, das zweifellos angelegt war. Die Tages-Blätter sehen darin übereinstimmend eine Folge der antsemitichen Verhetzungen.

Safet. Die Regierung hat die Genehmigung zur Errichtung eines Hospitals dahier gegeben. Dasselbe wird auf Kosten der Baronin Rothschild erbaut, welche bestimmt hat, daß in demselben nicht blos Israeliten, sondern auch Christen und Muhamedaner Aufnahme finden.

Der jüdische Wunderknabe Spielman. Die erste Composition, eine „Erzherzogin Maria-Valerie-Serenade", welche der Erzherzogin Marie Valerie aus Anlaß ihrer bevorstehenden Vermählung mit dem Erherzog Franz Salvator gewidmet wurde, rührt von dem jüngsten und kleinsten, Componisten, dem siebenjährigen Poldi Spielmann, dem Schützling der Kaisertochter, her. Als vor ungefähr zwei Jahren dem „kleinen Spielmann" die Auszeichnung zutheil wurde, sich vor der Erzherzogin in der Kaiservilla in Ischl zu producieren, fragte ihn die Prinzessin scherzweise, ob er denn auch schon componieren könne „Ja, kaiserliche Hoheit," erwiderte der fünfjährige Clavierkünstler, „ich habe schon Manches componiert, aber es ist — viel gestohlen." Die Erzherzogin sowie die der Production des Wunderknaben beiwohnenden Mitglieder der kaiserlichen Familie lachten herzlich über das Geständnis dieses Compositeurs. Erzherzogin Valerie läßt schon durch einige Zeit den kleinen Künstler unter der Bedingung ausbilden, daß er während seiner Ausbildungszeit keine öffentlichen Productionen veranstalte. Nun regte sich aber bei dem Knaben der Ehrgeiz, zur Vermählung seiner hohen Protectorin derselben eine „Original-Composition zu widmen. Nach vielen Versuchen gelang es dem kleinen Clavier-Virtuosen, ein Musikstück zustande zu bringen, welches nach dem Urtheile seines Lehrers Professor Prosniz und anderer Kunstverständiger sich hören lassen könne. Dem Musikstücke gab er den Titel „Erzherzogin-Marie-Valerie-Serenade" und überreichte die zwei Quartseiten — 24 Notenzeilen — umfassende Serenade (für Clavier) vor einigen Tagen. Das Titelblatt trägt in Goldlettern folgende Widmung des kleinen Componisten; „Seiner hohen Wohlthäterin, Ihrer k und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Valerie, in tiefster Ehrfurcht und ewiger Dankbarkeit componiert und gewidmet von Poldi Spielmann." An einem Tage wurde die Mutter des Knaben, Frau Spielmann, zur Kammervorsteherin der Erzherzogin Marie Valerie, Gräfin Marie Kornis in die Hofburg beschieden. Die Gräfin eröffnete der Mutter des Knaben, der Frau Erzherzogin habe die Widmung mit besonderem Vergnügen angenommen. Zugleich habe die hohe Frau den Wunsch geäußert, diese ihr gewidmete Serenade demnächst von dem kleinen Componisten selbst spielen zu hören. Frau Gräfin Kornis übergab am Schlusse noch der Frau Spielmann für den Knaben ein nahmhaftes Geschenk.

Regelung der isr. Cultusverhältnisse. In weiterer Durchführung des Gesetzes betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der israelitischen Religionsgenossenschaft wurden die Vorstände der Gemeinde aufgefordert, an die politische Bezirksbehörde zu berichten: Wie viele Familien israelitischer Confession sich dermalen in der Gemeinde befinden, welchen Namen das Familienoberhaupt führt und aus wie vielen, in der Gemeinde ansäßigen Köpfen die betreffenden Familien bestehen. ferner welcher Cultusgemeinde diese Familien bisher angehörten und mit welchen Beiträgen selbe für die Erfordernisse ihrer Cultusgemeinde herangezogen wurden. Mit den Familienhäuptern ist ein Protokoll aufzunehmen, dahingehend, welcher bestehenden oder neu zu errichtenden Cultusgemeinde selbe zugewiesen zu werden wünschen, wobei darauf aufmerksam zu machen ist, daß die in Gemäßheit des Gesetzes vom 21. März 1890 zu errichtenden Cultusgemeinden, beziehungsweise deren Sprengel im unterstehenden Bezirke gelegen sein sollen, und einerseits nicht allzu ausgedehnt sein dürfen, andererseits doch die Garantie bieten müssen, daß die zu errichtenden Cultusgemeinden bezüglich ihrer Seelenzahl hinreichende Mittel zu bieten im Stande sind, um den Bestand und die Erhaltug der nöthigen gottesdienstlichen Anstalten und Einrichtungen, der Erhaltung der Religionsdiener und die Ertheilung des geregelten Religionsunter-

richtes zu sichern. Ferner haben dieselben Anträge hinsichtlich der künftigen Gestaltung der Cultusgemeindesprengel zu stellen.

Ernennung. Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjunkten in Warnsdorf Dr. Daniel Wahle zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Eger ernannt.

Ein Wettstreit zwischen Meyerbeer und Rothschild. Im Jahre 1861 stürzte in Paris ein deutscher Tenorist von dem Dache eines Omnibus auf das Straßenpflaster und trug nicht unbedeutende Verletzungen davon. Er gerieth durch seine Krankheit in Schulden und wandte sich, als er hergestellt war, um Hülfe an seinen berühmten Landsmann Meyerbeer. Der geniale Componist der „Hugenotten" war zu helfen sogleich bereit. Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb an Rothschild folgenden Brief:

„Herr Baron! Erlauben Sie gütigst, Herrn M., einen talentvollen deutschen Sänger, Ihrer hohen und mächtigen Protektion zu empfehlen. Er beabsichtigt ein Concert zu geben, und Ihre weltbekannte Güte wird ihn in diesem Unternehmen gewiß unterstützen; es ist dies ja das schönste Vorrecht der Reichen. Meyerbeer.

Der Sänger begab sich mit diesem Briefe zu dem Börsenfürsten, der gerade beim Frühstück saß, und Jenen vor Allem bat, an demselben theilzunehmen. Dann las er den Brief des berühmten Componisten, nickte und überreichte Herrn M. ein Fünfhundert-Francsbillet als Beitrag zu den Kosten, wie er sagte. Dann schrieb er an Meyerbeer:

„Ich bin nur ein irdischer Baron Sie ein Fürst der Harmonie. Ich bin Besitzer von mehreren Millionen, aber Sie sind doch reicher als ich, wie ich Ihnen beweisen werde. Lassen Sie ankündigen, daß Sie im Concerte Ihres Schützlings dirigiren und selbst eine neue Komposition spielen würden. Das Unternehmen Ihres Schützlings wird alsdann mindestens 10,000 Frs. einbringen — 9500 Franken mehr, als ich gegeben habe. Sie sind also achzehnmal und noch etwas darüber reicher als ich. Rothschild."

„O, diese Finanzmänner! rief Meyerbeer aus, als er gelesen hatte. „Nun, wir wollen sehen, ob Herr von Rothschild Recht behält"

Wenige Tage darauf fand das Concert statt. Meyerbeer dirigirte das Orchester und der Tenorist sang Arien und Duette aus Meyerbeer's Opern. Die Einnahmen betrugen 9000 Franken.

„Lieber Baron," sagte Meyerbeer am Schlusse des Koncertes zu Rothschild, Sie hatten sich doch etwas getäuscht; die Einnahme betrug 1000 Franken weniger, als Sie meinten."

Rothschild nahm sofort aus seiner Brieftasche ein Tausend-Francsbillet und gab es den Komponisten. „Sie irren," setzte er hinzu, „ich hatte meinen Platz zu bezahlen vergessen."

Juden in China. In einem von L. Benas, dem neugewählten Präsidenten des „Literarisch-philosophischen Vereines" zu Liverpol gehaltenem Vortrage über die Ethik und Poesie der Chinesen, kam der genannte Gelehrte auch auf die Juden in China zu sprechen und es ist in der That eine merkwürdige Thatsache, welche er berichtet. In China haben die Juden erreicht, was ihnen bis nun nirgends gelungen ist: sie haben sich vollständig assimiliert. Die Juden von Kai-Fung-Foo, welche schon in vorexilischer Zeit dorthin gelangt sind, haben ihre altehrwürdigen Gebräuche vollständig aufgegeben und unterscheiden sich gegenwärtig in Sitten und allgemeinem Betragen durchaus nicht von ihren chinesischen Mitbürgern. Sie sind vollständig Chinesen monotheistischer Weltanschauung und erfreuen sich unbedingter Religionsfreiheit und bürgerlicher Gleichheit.

Die Arbeiterbewegung und der Antisemitismus.

Die ökonommische Reaktion macht es nicht selten wie der Wolf in einem grimsch'en Märchen, der die Stimme der Gais nachahmt, damit die jungen Gaislein ihn für ihre Mutter halten und einlassen sollen. Mancher Uneingeweihte, der die Kraftphrasen liest und hört, mit welchen in antisemitischen Versammlungen und Preßerzeugnissen gegen den Kapitalismus gedonnert wird, könnte sich leicht zu dem Glauben verleiten lassen, daß der Antisemitismus in einem gewissen, wenn auch entfernten Grad mit socialistischen Arbeiterbewegung verwandt sei.

Wenn man sich freilich die Elemente nährer ansieht, aus welchem sich die antisemitische Partei rekrutirt, kann man sich trotz der täuschend nachgeahmten Stimme über den Wolfskarakter dieser Bewegung unmöglich mehr täuschen. Junker, Zünftler und Innungsbrüder und orthodoxe Pastoren bilden die Hauptingredienzien des antisemitischen Breis, der für gesunde Geschmaksnerven nicht grade appetitlich duftet.

Der moderne Kapitalismus bezeichnet die Hegemonie (Vorherrschaft) des großindustriellen und kommerziellen Kapitals gegenüber dem agrarischen und gegenüber dem Kleingewerbe. Der Liberalismus; Freizügigkeit, Freihandel, Gewerbefreiheit sind sein Lebenselement. Er hat die feudalen Institutionen gesprengt und mit den Anschauungen der Feudalzeit gebrochen, um sich ungehemmt entfalten zu können. Er bildet in der ökonomischen Entwicklung die Zwischenstufe zwischen Feudalismus und Sozialismus.

Es ist erklärlich, daß jene Existenzen, die ihre Blüthe in der Feudalzeit hatten, auf den Kapitalismus übel zu sprechen sind, der ihre Zirkel gestört und ihre ökonomische Position erschüttert hat. Was sie am Kapitalismus bekämpfen, ist eben dessen revolutionäre Seite, welche die feudalen Fesseln gesprengt hat, und das Ziel ihres Kampfes ist nicht die Abschaffung der wirthschaftlichen Privilegien der modernen Kapitalisten, sondern möglichste Rückkehr zu den wirthschaftlichen Pribilegien des Geudalismus.

Für die verschiedenen Kategorien solcher Existenzen bildet der Antisemitismus ein in Deutschland leider nicht unpopuläres Bindemittel, sofern die Juden als die forcirten Vertretter des Kapitalismus wie des Liberalismus gelten.

Daraus geht hervor, daß zwischen Sozialdemokratie und Antisemitismus nicht die geringste Gemeinschaft bestehen kann. Der sozialdemokratische Kampf gegen den Kapitalismus drängt zur Vorwärtsentwicklung, der antisemitische ist reaktionär.

Die Zeit ist noch nicht lange vorbei, wo der Antisemitismus, wie der Rattenfänger von Hameln, mit seiner antikapitalistischen Lockpfeife die Arbeiter an sich zu locken und von dem richtigen Weg ihres Emanzipationskampfs abzulenken versucht hat. Er hat aber erfahren müssen, daß der gesunde Sinn der Arbeiter nichts von ihm wissen will; daher neuerdings seine possirlichen Wuthausbrüche gegen die Sozialdemokratie, die er aberwitziger oder vielleicht perfiderweise mit dem Judenthum indentifizirt.

Wir freuen uns, dies von einem jüdischen Blatt, dem Lemberger „Israelit", rückhaltlos anerkannt zu sehen und wollen den betreffenden Artikel, welcher außerdem eine gesunde Auffassung der Arbeiterbewegung bekundet und gegen die wüsten Expektorationen der christlich- germanischen Hetzapostel angenehm absticht, in der Hauptsache reproduziren.

„Es scheint," sagt das Blatt an leitender Stelle, „daß unser Jahrhundert nicht zu Ende gehen will, ohne einschneidende Aenderungen in der bisherigen gesellschaftlichen Ordnung herbeigeführt zu haben und eine gerechtere Vertheilung der politischen Rechte dem kommenden Jahrhundert als Vermächtniß zu hinterlassen. Man braucht nicht gerade ein Lassalle oder Marx zu sein, man braucht nur unbefangen und ohne Voreingenommenheit für das Gewohnte und Be-

stehende sich ein Urtheil zu bilden und man wird finden, daß der Bewegung der Arbeiter ein berechtigtes Streben zu Grunde liegt, und daß es nur billig ist, einem so großen Bruchtheile der Bevölkerung, wie es die Arbeiter sind, der so viel zur Vermehrung des Nationalvermögens beiträgt, einen geziemenden Einfluß auf die Gesetzgebung einzuräumen. Es ist nicht unser Beruf, solche weltbewegende Fragen, die das öffentliche Leben in seiner Totalität beherrschen, von allgemeinen Gesichtspunkten aus einer Besprechung zuunterziehen, dazu giebt es viel berufenere Organe der öffentlichen Meinung und Fachschriften, aus denen Jeder, der für die Vorgänge in der Welt ein Interesse hat, sich Belehrung holen kann. Wir vertreten nur einen begrenzten Interessenkreis, und wenn wir der Arbeiterfrage, die jetzt im Vordergrund der Ereignisse steht, einige Bemerkungen widmen wollen, so geschieht dies vom jüdischen Standpunkte aus, und es gereicht uns zur Befriedigung, konstatiren zu können, daß das Judenthum den Werth der Arbeit schon zu einer Zeit sehr hoch taxirte, als dieselbe bei den übrigen Kulturvölkern nur von Sklaven verrichtet wurde, aber eines freien Bürgers unwürdig galt. . . .

Der Antisemitismus sucht die Juden als Feinde der Arbeiter hinzustellen und bemüht sich, eine grandiose Bewegung (die Arbeiterbewegung), welche die Sympathieen aller Humandenkenden besitzen muß, in ihren Motiven zu fälschen und derselben eine Richtung zu geben, welche sie kompromitirt. Nicht die Arbeiter, welche Deputationen entsenden, um das Grab des Juden Ferdinand Lassalle mit Kränzen zu schmücken, sind es, die den Verhetzungen der Prediger des Racenhasses ein williges Ohr leihen; Männer, die, trotzdem sie verschiedensten sich schroff gegenüberstehenden Nationalitäten angehören, sich zu gemeinsamer Thätigkeit vereinigen, die noch bestehenden Klassenunterschiede auf dem Gebiete des sozialen Lebens aufzuheben, können unmöglich, ohne in Widerspruch mit sich selbst zu gerathen, der Racentheorie huldigen.

Nichts ist dem Interesse der Gleichstellung der Klassen, welches das letzte Ziel der Arbeiterbewegung ist, abträglicher, als der Schein der Gemeinschaft mit einer Parthei, welche die Rechtsungleichheit auf ihre Fahne schreibt."

Der antisemitische Geist schwebte auch über dem evangelisch sozialistischen Kongreß, welcher kürzlich in Berlin getagt hat, und der Stöcker hat demselben die „Weihe" gegeben. Da wir erst kürzlich (in N 120) die Bedeutung des Christenthums für die soziale Frage beleuchtet haben, so wollen wir nicht abermals darauf zurückkommen.

Nur an einem Wort des durch Wahrheitsliebe bekannten Hofpredigers wollen wir nicht stillschweigend vorübergehen, weil nur sehr Wenige über den wahren Sachverhalt orientirt sind.

In der Sitzung vom 30. Mai sprach Stöcker (nach dem Bericht der „Frkf. Ztg") in einer Weise von der talmudistischen Moral, daß Unkundige glauben könnten, die Moral des Talmuds stehe derjenigen des Christenthums weit nach.

Wir haben nun durchaus keine Ursache, für den Talmud eine Lanze zu brechen; der Talmud, die jüdische Scholastik, ist uns Hekuba, so gut wie die christlichen Scholastiker und Kirchenväter.

Weil aber der Stöcker den Talmud (den er vermuthlich nur dem Namen nach kennt) schlecht macht, um antisemitisches Kapital daraus zu schlagen, so wollen wir zwei interessante und zeitgemäße Stellen aus dem Talmud zur Kenntniß des Publikums bringen.

Die eine Stelle lautet: „Dein Arbeiter soll es gut bei Dir haben und Du sollst ihn in seiner Lebenshaltung nicht schlechter stellen als Dich selbst. Es ist nicht recht, daß Du Weißbrot issest und er Schwarzbrot, daß Du alten Wein trinkst und er neuen, daß Du auf Flaumenfedern schläfst und er auf Stroh."

Was sagen dazu die Stumm und Konsorten?

Die andere Stelle lautet: „Die Arbeiter des Rabbah hatten unvorsichtiger Weise ein altes Weinfaß zerbrochen. Da sie kein Geld hatten, den Schaden zu ersetzen, pfändete Rabbah ihren Mantel. Die Arbeiter beschwerten sich beim Richter, worauf derselbe dem Rabbah sagen ließ, er möge den Arbeitern ihren Mantel zurückgeben. „Bin ich dazu verpflichtet?" fragte Rabbah. „Von Rechtswegen eigentlich nicht, aber von Billigkeitswegen," war die Antwort. Rabbah gehorchte. Abermals kamen die Arbeiter zu Richter und sprachen: Wir sind arme Leute und haben Hunger." Der Richter ließ dem Rabbah sagen: „Gieb ihnen ihren Tagelohn wie sonst." „Muß ich dies? fragte Rabbah wieder. „Von Rechtswegen nicht, aber von Billiggkeitswegen," war abermals die Antwort."

Daß diese Moral nicht den Beifall des „neuen Luther" hat, ist freilich erklärlich, wenn wir uns des Wortes erinnern, womit der alte Luther in den Bauernkrieg eingegriffen hat: „Dem armen Manne gehört Last, Fressen und Schläge, gleichwie dem Esel, sonst wird er übermäthig."

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg